



Es geht nicht um Subkultur. Es geht um Substanz.

Wenn die Hip-Hop-Plattform Grünt wenige Monate vor den französischen Kommunalwahlen 2026 zu einer „tournée municipale“ gegen die extreme Rechte aufruft, dann ist das kein PR-Gag. Es ist ein politischer Weckruf. In Städten wie Marseille, Tours oder Saint-Brieuc sollen Konzerte nicht nur unterhalten, sondern mobilisieren – gegen den wachsenden Einfluss des Rassemblement national, gegen Xenophobie, gegen autoritäre Versuchungen.

Das ist mutig. Und es ist notwendig.

Rap war immer Widerstand

Hip-Hop entstand nicht im Elfenbeinturm, sondern auf der Straße. In der Bronx war er Sprachrohr der Ausgeschlossenen. Als Public Enemy 1990 *Fear of a Black Planet* veröffentlichten, war das ein politisches Erdbeben. Rap war Anklage, Aufklärung, Selbstermächtigung.

Diese Tradition ist nie verschwunden. Sie wurde überlagert von Kommerz, Streaming, Markenkooperationen. Doch unter der Oberfläche blieb der politische Impuls lebendig. Gruppen wie Dead Prez haben ihn nie aufgegeben.

Wer heute behauptet, Musik solle „unpolitisch“ sein, verkennet: Kultur war nie neutral. Sie ist immer Ausdruck von Haltung – oder von deren Abwesenheit.

Warum Schweigen jetzt keine Option ist

Der Rassemblement national ist längst keine Protestpartei mehr. In vielen Kommunen entscheidet sich, wer über Kulturförderung, Jugendzentren und öffentliche Räume bestimmt. Wer dort regiert, prägt das gesellschaftliche Klima.

Wenn Rapper nun öffentlich Position beziehen, dann verteidigen sie mehr als ihre Szene. Sie verteidigen offene Räume – künstlerisch und politisch. Sie sprechen jene an, die klassische Parteien oft nicht mehr erreichen: junge Menschen, urbane Milieus, kulturell Diverse.

Das ist keine Romantisierung des Rap. Nicht jeder Künstler ist Aktivist. Aber dass sich ein Teil der Szene klar gegen Rechts stellt, ist ein Zeichen demokratischer Vitalität.



Musik allein gewinnt keine Wahlen. Doch sie kann Bewusstsein schaffen. Sie kann Mut machen. Sie kann zeigen, dass Engagement kein abstrakter Begriff ist, sondern eine Entscheidung.

In einer Zeit, in der sich autoritäre Narrative normalisieren, ist diese Entscheidung alles andere als banal. Sie ist ein Statement: Demokratie ist kein Hintergrundrauschen – sie braucht Stimmen. Und manchmal sind es eben Beats, die sie am lautesten verteidigen.

Ein Kommentar von C. Hatty